



# Mit „Frau Rübezahl“ in den Dolomiten auf Wanderschaft

Ich sitze wieder mal am Computer um passende Motive für die überfällige Reportage für den **Isenburger** auszuwählen. Meine Wahl fiel diesmal auf eine Kurztour in die Region der Dolomiten, Freunde hatten uns für eine gemeinsame Fahrt in das Hochpustertal begeistern wollen. „O je, da komme ich diesmal wohl gar nicht gut weg, weil ich so viel gemeckert habe“, überraschte sie mich mit einer ungewohnten Vorabesicht beim Motiv der berühmten „Drei Zinnen“ auf dem Bildschirm. Dabei war es ihr dort nur zu kalt, viel zu windig und auch noch zu viele Leute vor dem Klo.

Ihre Bedingung für das Ziel der Dolomiten-Region für die herbstliche Tour war, dass wir viel wandern – auch kein Problem für mich. Also wurde eine Logis im Gsieser Tal gebucht, genauer gesagt in Außerpichl, ein idealer Ausgangspunkt für Wandertouren aller Schwierigkeitsgrade und „Marschierstunden“, so wie es sich meine Frau gewünscht hatte. Der Zeitraum von Anfang Oktober schien mir – aus fotografischer Sicht – recht ideal, da zu dieser Jahreszeit die Lärchen bereits ihre Nadeln in ein fotogenes Gelb verwandeln. Dann noch ein blauer Himmel – und der Urlaub könnte

auch für mich perfekt verlaufen. So zumindest meine Idealvorstellung.

„Wenn das Wetter in den nächsten Tage so bleibt, dann wäre doch alles super“, meinte Astrid als sie den Vorhang des Zimmers am frühen Morgen des ersten Urlaubstages beiseite schob. Die Sonne beschien gerade die höchsten Bergspitzen im grandiosen Rund des Dolomiten-Panoramas. Die paar Euros mehr für das Turmzimmer des Hotels hatten sich somit schon mal gelohnt. Das verlockende Frühstücksbuffet mit Cappuccino war fast nebensächlich, nur die Wegzehrung für die anstehende Wanderung musste ja irgendwie besorgt werden.

Aufgrund der schlechten Erfahrungen mit meinen Wandervorschlägen bei vorausgegangen Reisen, überließ ich Astrid die Tourenauswahl und auch deren Reihenfolge. „Also machen wir heute diese kürzere Wanderung zur Eingewöhnung“, zeigte meine Frau auf ihre ausgewählte Wandertour auf der Karte. „Der Aufstieg ist etwas steil, dann folgt ein gemäßigter Höhenweg, bevor es wieder gemächlich talwärts geht. Dauer gut drei Stunden“, lautete die Beschreibung. Also wurde ausgiebig gefrühstückt, alles Nötige eingepackt, dann ging es los. Unsere Freunde ließen uns am Seeufer aussteigen und wir vereinbarten einen Abholtermin, sicherheitshalber vier Stunden später.





Der Einstieg über das Seeufer; alles wunderschön, dann die Querung eines Bachbettes. „Hier hätten die aber mal was machen können“, monierte meine Frau als sie über das Geröll torkelte. Dann der Aufstieg. „Da hinauf? Ich glaube das ist der falsche Weg!“, so ihre Reaktion beim Anblick des doch recht steilen Fahrtweges zu einer hoch gelegenen Alm. Der Anstieg wurde noch steiler und dann kam auch noch die Sonne. „Die spinnen wohl, so einen Weg als Mittel zu beschreiben. Wenn ich gewusst hätte, dass das so steil ist, hätte ich meine Stöcke mitgenommen“, gab es das erste Donnerwetter, obwohl keine Wolke am strahlenden Dolomitenhimmel zu sehen war. Die Stöcke lagen freilich zu Hause.

„Wie lange geht das denn noch so weiter?“, nörgelte sie an der nächsten Biegung. Um weiterer Schimpftiraden zu entgehen, holte ich mir die Erlaubnis ein paar Meter vorausgehen zu dürfen, um dort etwas zu fotografieren. Kaum hatte ich mein Stativ aufgebaut, „donnerte“ es auch schon wieder los. „Ich brauch’ Stöcke!“ Doch woher sollte ich jetzt Stöcke zaubern. Also schlug ich mich in den Wald und suchte nach „Wanderstöcken“. Diese fanden sich auch in abgebrochenen dürren Ästen, die ich meiner Frau stolz überreichte. „Besseres hast du nicht gefunden“, war der Dank. Ich trollte weiter und nach einer Weile schnaubte es gewaltig hinter mir. Astrid kam, schwitzend, schnaubend und mit den beiden Krüppelstöcken in den Händen um die Ecke gebogen. Ich musste unwillkürlich an „Frau Rübezahl“ denken. So muss sie ausgesehen haben, die Partnerin des berühmten Gesellen aus dem Riesengebirge – freilich nicht so jugendlich und schön.



„Den Weg geh’ ich bestimmt nicht mehr runter“, hielt sie mir ziemlich vorwurfsvoll entgegen. Mittlerweile waren nämlich die drei



sie mehrfach überstiegen werden mussten – irgendwie, denn ein Zurück gab es ja nicht. Unsere Abholer vermuteten sogar ein richtiges Unglück, denn wir waren aufgrund eines Funkloches auch fünf Stunden später nicht per Handy erreichbar. Es dämmerte schon als wir nach sieben Stunden endlich im Tal waren.

Wie gut, dass ich den schlimmsten Teil gleich zu Beginn „überlebt“ hatte. In den nächsten Tagen erlebten wir ein ziemlich ambivalentes Südtirol. Noch erhaltene Bräuche wie Almabtrieb und einer Prozession zum Erntedankfest, aber auch den Holzeinschlag in immer höhere Regionen um Almweiden anzulegen. Dort wird Milch, Butter und Käse – auch für uns – produziert.

Leo F. Postl

Stunden schon vergangen. Also suchte ich nach einem anderen „Ausweg“, den meine Frau für besser ansah. Er war jedoch noch schlimmer als der Aufstieg, denn drei Wochen zuvor wütete dort ein Unwetter und hatte neben viel Geröll auch richtige Felsbrocken und Bäume mit sich gerissen. Diese lagen nun so im Weg, dass

